

EDITORIAL

Bauen geht langsamer als gedacht

Vor rund einem Monat haben die Stadt Bern und die Bauherrschaft PAT ihre Pläne für das Meinen-Areal vorgestellt. (Wir berichten auf Seite 9.) Dabei interessierte auch die Frage nach den zu erwartenden Mietzinsen für diese neuen Wohnungen. Die Mieten würden sicher «quartierüblich» ausfallen, äusserte sich dazu Walter Nellen als Vertreter der Bauherrschaft relativ vage, immerhin sei man sich aber bewusst, dass im Mai 2014 die Wohn-Initiative mit 72% Ja-Stimmen klar angenommen worden sei und dass sie, trotz noch hängiger Einsprache, wahrscheinlich in Kraft trete. Man geht also von der Verpflichtung aus, dass ein Teil der Wohnungen zu Kostenmiete angeboten werden müssten. Die Wohn-Initiative verfolgt folgende Anliegen: Bei Um- und Neueinzonungen von Wohnzonen soll mindestens ein Drittel der Wohnnutzung mit preisgünstigen Wohnungen bebaut oder an gemeinnützige Wohnbauträger abgegeben werden. Für Neu- und Umbauten von Gebäuden soll das Nutzungsmass um 20% erhöht werden, wenn dies städtebaulich verträglich ist und alle Wohnungen im Gebäude preisgünstig oder durch eine gemeinnützige Trägerschaft erstellt werden. Man darf auf demselben Boden dafür also

mehr bauen, wenn man die Vorgaben der Kostengünstigkeit erfüllt.

Die Umsetzung der Wohn-Initiative ist wie erwähnt aber durch Einsprachen aus Kreisen des Hauseigentümergebietes HEV noch nicht rechtskräftig. Die neue Bestimmung sei ein unzulässiger Eingriff in die Eigentumsgarantie, moniert der HEV. Es ist zwar unwahrscheinlich, dass der Kanton, welcher die Initiative vorgängig auf ihre Rechtsgültigkeit geprüft hatte, bei der Beurteilung der Beschwerde zu einem anderen Schluss kommen wird, doch könnten die Beschwerdeführer bis vor Bundesgericht gehen, was den Volksentscheid bis ca. 2018 blockieren würde.

Lange warten mussten auch die gemeinnützigen Wohnbauträger, die sich für das Bauprojekt auf

dem Warmbächliareal interessieren, da die Stadt noch keinen Musterbaurechtsvertrag ausgearbeitet hatte. Laut einer Antwort des Gemeinderats auf eine diesbezügliche dringliche Interpellation der Stadträte Rithy Chheng und Thomas Göttin liegt ein solcher jetzt im Entwurf vor. Wir hoffen, dass damit nun Bewegung in die Sache kommt.

Auch die Planung Mutachstrasse liegt auf Eis. Laut einem Bericht der Berner Zeitung erschwert hier unter anderem der «überraschend hohe Grundwasserspiegel» das Bauprojekt für weitere 200 Wohnungen. Die Holliger wissen allerdings, dass die Schlossmatte seit jeher ein Sumpfgebiet war und ist. Die Stadt verspricht nun, den Planungswettbewerb im Herbst dieses Jahres zu lancieren.

CHRISTOF BERGER

Inhalt

- 3** Editorial
- 4** QM3 – QuartierMitwirkung Stadtteil III
- 7** Haus der Religionen
- 9** Stadtplanung Meinenareal
- 10** Villa Stucki
- 13** Soziale Arbeit im Stadtteil III
- 15** Kirchen: Dreifaltigkeit, Friedenskirche, Heiliggeist
- 16** Shitsu und Chorprojekt
- 17** Menschen im Quartier: Familie Räber
- 19** Quartierverein HFL
- 19** ETG Evang. Täufergemeinde
- 20** Haus mit Geschichte

Impressum

Nr. 182 – 19. Februar 2015
Herausgeberin: Verein Quartierzentrum Villa Stucki, Seftigenstr. 11, 3007 Bern, Telefon 031 371 44 40, sekretariat@villastucki.ch
Auflage: 20'000 Expl. / Verteilung an 18'576 Haushaltungen im Stadtteil III
ISSN: 1673-3466
Druck: DZB Druckzentrum Bern AG



Verteilung DMC
Redaktion: Christof Berger, Peter Kästli, Claudia Luder, Martin Mäder, Barbara Marti, Nina Müller
Grafik/Layout: Irene Ehret, graphic@ehret.ch
Cartoon: Chris Ribic
Inserate: asCons GmbH, Annette Stoffel, Gesellschaftsstr. 78, 3012 Bern, Telefon 031 371 40 19, info@ascons.ch
Erscheinungsweise: 5 x jährlich
Nächste Ausgabe: 23. April 2015
 Insertionsschluss 2. April 2015

In eigener Sache

Das Leitungsteam der Villa Stucki ist wieder komplett. Und wir erhalten dadurch ein neues Redaktionsmitglied. Nina Müller ist seit Januar für Quartierarbeit und die Aussenkontakte des Quartierzentrums zuständig und nimmt in ihrer Funktion auch in die Redaktion des QuartierMagazins Einsitz. Wir freuen uns auf die gute Zusammenarbeit. Wer Nina Müller – und Clelia Gaggioli, die neue Betriebsleiterin der Villa Stucki – besser kennenlernen möchte, lese das Interview auf Seite 10.

FRÜHLINGS

Kinderkleider und Spielzeug Börse

im Quartierzentrum Villa Stucki
 Seftigenstrasse 11, 3007 Bern

Freitag, 27. März 2015

16:00 - 18:00 Uhr

Mit gemütlicher Kaffe- und Spielecke.

Wir nehmen Ihre Kleider (Grösse 56 - 158) und Spielzeuge gerne an folgenden Daten entgegen:

Dienstag, 24.03.15 16:00 - 18:00 Uhr
 Mittwoch, 25.03.15 16:00 - 18:30 Uhr

Max. 40 Artikel, exklusive 25 Spielsachen* (pro Familie)

Rückgabe und Auszahlung:
 Mittwoch, 01.04.15 16:00 - 18:00 Uhr

Bitte kennzeichnen Sie Ihre Ware mit einer Etikette (keine Klebeetiketten): Grösse, Preis, Kürzel mit mind. 5 Buchstaben. Vorgängig bitte Kleiderliste (www.villastucki.ch, Rubrik Angebote, Kleiderbörse oder 031 371 44 40) ausfüllen und mitbringen. Für entwendete oder beschädigte Ware übernehmen wir keine Haftung. 20% der Einnahmen gehen als Unkostenbeitrag an die Villa Stucki. Für die Durchführung der Börse suchen wir **freiwillige Helfer/innen**. Bitte melden Sie sich.

*Wir nehmen keine Plüschtiere, Häfis und sonstige Hygieneartikel entgegen.

Weitere Auskünfte:
 Sekretariat Villa Stucki, 031 371 44 40, sekretariat@villastucki.ch



Steuererklärung

Pauschale (inkl. Hausbesuch) CHF 90.– für einfache Steuererklärung

Rufen Sie gleich an:
 Adrian Schneider
 Finanzplaner mit eidg. Fachausweis
 Telefon 031 829 21 53 oder
 Mobile 079 301 53 47

Steuererklärung

STADTPLANUNG

Wohnen statt Wurst

Die Zukunft des Meinen-Areals konkretisiert sich. Bis 2020 sollen im Mattenhof rund 200 neue Wohnungen entstehen.

Noch steht das markante, grau und etwas abweisend wirkende Gebäude der Meinen-Fabrik mitten im Mattenhof-Quartier. Doch sind die Tage der Wurst- und Fleischproduktion gezählt. Die Grossmetzgerei hat das Areal 2011 der Personalvorsorgestiftung der Ärzte und Tierärzte (PAT BVG) verkauft. Diese möchte hier nun Wohnungen, Dienstleistungen und Gewerbe realisieren und arbeitet dabei eng mit dem Stadtplanungsamt Bern zusammen. Das Meinen-



Visualisierung Brunnmattstrasse von Süden. Projektstudie des Teams GWJARCHITEKTUR AG, Bern mit ASP Landschaftsarchitekten AG, Zürich und ASTOC GmbH & Co. KG, Köln. Bilder zvg

Areal umfasst mehrere Parzellen nördlich und südlich der Schwarztorstrasse, die unterirdisch miteinander verbunden sind. Die Parzellen sind heute Industrie- und Gewerbezone sowie im südlichen Teil Dienstleistungs- bzw. gemischte Zone. Es braucht also eine Zonenplanänderung, um ein Wohnprojekt realisieren zu können. Die Bevölkerung wird somit schon bald darüber abstimmen können.

Ursprünglich hatte die Firma Meinen noch eine Umnutzungsstudie erstellen lassen. Diese kam aber zum Schluss, dass die bestehenden Gebäude nicht sinnvoll weiterverwendet werden können. Rund eine halbe Million Franken wurden deshalb durch die PAT BVG in einen Studien-Wettbewerb unter acht Architekturbüros investiert. Diese Architekturteams hatten in einem ersten Schritt die Aufgabe, schlüssige städtebauliche Konzepte zu erarbeiten. Fünf dieser Konzepte wurden anschliessend für eine vertiefte Weiterbearbeitung und zur Ausarbeitung

von konkreten Projektvorschlägen für die einzelnen Teilgebiete ausgewählt. Die Jury bestand u.a. aus Architekturprofis, Vertretern der Bauherrschaft, der Stadt, und auch der Quartierkommission QM3.

Vom 26. Januar bis 6. Februar waren nun die verschiedenen Vorprojekte im Kirchgemeindehaus Steigerhubel vorgestellt worden, darunter das Siegerprojekt des Architekturbüros GWJARCHITEKTUR AG aus Bern. Es sieht eine qualitativ hochwertige und nachhaltige Wohn-, Gewerbe- und Dienstleistungsüberbauung mit 190 – 200 Wohnungen mit mehrheitlich 2 ½ – 3 ½ Zimmern vor. Gleichzeitig soll die Brunnmattstrasse im Bereich der Tramhaltestelle «Brunnmatt» zu einem attraktiven Quartierzentrum mit Bäumen umgestaltet werden. Ebenfalls eine Baumreihe soll die Schwarztorstrasse säumen. Die Stadt erwarte eine Aufwertung des Quartiers, sagte Stadtplaner

Mark Werren anlässlich der Präsentation der Projekte.

Ein neuer Quartierplatz

Nördlich der Schwarztorstrasse sieht das Siegerprojekt eine Blockrandbebauung vor. Im 1. Untergeschoss sowie im Erdgeschoss sollen Verkaufsflächen für die Quartiersversorgung, zum Beispiel eine kleine Filiale eines Grossverteilers, bereitgestellt werden, Wohnungen sind im Erdgeschoss sowie in den Obergeschossen vorgesehen. Der südlich der Schwarztorstrasse gelegene Teilbereich wird durch einen Solitär (ein 8 bis 9-stöckiges Gebäude), und einen daran anschliessenden, entlang der Schwarztorstrasse verlaufenden Längsbau geprägt. Im Erdgeschoss und den beiden ersten Obergeschossen des Solitärs möchte die Bauherrschaft Läden und Büros realisieren. Die restlichen Obergeschosse sowie der Längsbau sind für Wohnungen vorgesehen. Sämtliche Parkplätze

werden in einer ab der Schwarztorstrasse zugänglichen unterirdischen Einstellhalle untergebracht. In beiden Teilbereichen sollen attraktive private und halböffentliche Grün- und Freiräume geschaffen werden. Es soll in mehreren Etappen gebaut werden können.

Noch sind Details der Planung nicht unumstritten, so der Wohn- resp. Gewerbeanteil, und Quartiervertreter wünschen sich zudem einen grösseren Quartierplatz. Nach der Überarbeitung des Siegerprojekts gemäss den Empfehlungen des Beurteilungsgremiums wird das Planerlassverfahren für die Umzonung voraussichtlich im zweiten Quartal 2015 starten. Die Abstimmung über das Projekt respektive die Zonenplanänderung wird vermutlich 2017 stattfinden. Gibt es keine Verzögerungen, werden die ersten Wohnungen 2020 bezogen werden können.

GESUNDHEIT

Shiatsu, was ist das?

Im Einzugsgebiet des QuartierMagazins bieten rund ein Dutzend Shiatsu-Praxen ihre Dienste an. Wir wollten deshalb genauer wissen, was es mit dieser Therapieform auf sich hat, und sind auf folgende Erklärungen gestossen:

Shiatsu ist eine Körper- und Massagetherapie, die in Japan entwickelt wurde und auf der chinesischen Gesundheitslehre basiert. Wörtlich übersetzt bedeutet Shiatsu «Fingerdruck», umfasst jedoch einiges mehr. Die Therapeutinnen und Therapeuten arbeiten achtsam, in fließender und kontinuierlicher Bewegung aus der eigenen Körpermitte heraus und dies in meditativer Stille. Im Unterschied zu Akupunktur und Akupressur werden im Shiatsu nicht nur einzelne Punkte am Körper stimuliert, sondern es wird entlang der verbindenden «Meridiane» behandelt. Gelenke werden bewegt und Faszienketten (Muskelstränge, Bänder, Sehnen etc.) sanft gedehnt.

Körperübungen gegeben, sowie Massnahmen zur selbstverantwortlichen Gesundheitsförderung und -vorsorge besprochen.

Laut Shiatsu-Therapeutin Sabine Dombrowski, welche ihre Praxis an der Chutzenstrasse im Weissenbühl betreibt, wirkt die Therapie bei einer Vielzahl von Beschwerden und begleitet Veränderungsprozesse auf körperlicher und seelischer Ebene. Mit Shiatsu würden somit nicht nur Krankheiten oder Symptome behandelt, sondern es werde auch das Gesunde im Menschen gestärkt. Die Behandlung beabsichtigt, den Energiefluss wieder herzustellen und Blockaden aufzulösen. Körper, Geist und Seele können so das Krankmachende besser beseitigen. Shiatsu kann auf diese Weise durchaus gegen Schmerzen wirken und wird oft auch bei psychosomatischen Beschwerden oder zum Wiederaufbau nach Krankheit, Unfall oder während der Schwangerschaft eingesetzt.



Foto: Monika Eichler

Während der Shiatsu-Behandlung liegt die Klientin resp. der Klient in bequemen Kleidern auf einem Futon oder auf einer Liege. Der Behandlung geht eine Befunderhebung voraus, die auf Gespräch, Beobachtung und Berührung der energetischen Zonen basiert. So werden Energie-Ungleichgewichte erfasst und Ziel und Verlauf der Behandlung bestimmt. Im begleitenden Gespräch werden bei Bedarf Anleitungen zu gezielten

Shiatsu hat sich entsprechend dem japanischen Vorbild als Therapie etabliert und ist eine anerkannte Methode der Komplementär-Therapie. Zusatzversicherungen beteiligen sich an den Behandlungskosten. Die Krankenkassen bieten dazu unterschiedliche Modelle an. Ausgebildete Shiatsu-TherapeutenInnen haben zusätzlich auch eine Ausbildung in schulmedizinischen Grundlagen.

CHRISTOF BERGER

CHORPROJEKT

Johann Sebastian Bach aus 150 Kinderkehlen

Im Juni 2013 realisierte der Verein SingBach erstmals in Bern ein Chorprojekt mit 150 Unterstufenkindern. Rund 1100 Personen besuchten damals die beiden ausgebuchten Aufführungen in der Französischen Kirche.

sollen später zu einer Kinoproduktion eingeladen werden. Als Dank für die geleistete Arbeit erhalten die Schüler/innen, Lehrkräfte und Helfer/innen eine DVD der Aufführung und eine Dokumentation der Projektwoche.



Foto: Caspar Martig

Im März wird nun ein weiteres Projekt in Bern mit Schulkindern aus den Berner Quartieren Marzili, Sulgenbach und Bethlehem/Bümpliz durchgeführt. Die Leitung der Projektwoche vom 2. Bis 7. März übernimmt wieder die Musikpädagogin Friedhilde Trüüb aus Tübingen. In einem Kirchgemeindehaus werden die Lieder mit allen Kindern unter der Anleitung von Frau Trüüb und zusammen mit den Lehrkräften eingeübt. Höhepunkte der Projektwoche sind dann die beiden Chorkonzerte am 6. und 7. März 2015 in der Französischen Kirche in Bern.

Entlang der Biografie von Johann Sebastian Bach, die in kindergerechter Weise wiedergegeben wird, erklingen die von den Kindern eingeübten Lieder. Sie bilden die musikalischen Glanzlichter in der Erzählung. Die Aufführungen werden durch das SingBach-Ensemble Frank Schlichter begleitet. Die Premiere wird visuell dokumentiert und alle Beteiligten

Kindern mit wenig Bezug zur klassischen Musik und zum Chorsingen sollen mit dem Projekt einen kindergerechten Zugang zu dieser Kulturform erhalten, schreibt der Verein SingBach. Dazu komme das Gemeinschaftserlebnis eines grossen Auftritts und ein emotionaler Zugang zu Sakral- und Konzerträumen. Durch den positiven Bezug zu einem solchen Raum bestehe die Chance, dass die Kinder später gerne wiederkommen, um ein Konzert oder eine Veranstaltung zu geniessen. Dem Verein ist es ein wichtiges Anliegen, dass Kinder aus unterschiedlichen Milieus gemeinsam vom Projekt profitieren können.

CHRISTOF BERGER

AUFFÜHRUNGEN:

Französische Kirche, Bern: Freitag, 6. März um 19.00 Uhr und Samstag, 7. März um 11.00 Uhr. Die Platzzahl ist beschränkt (rund 600 Plätze). Priorität haben die Familienangehörigen der Kinder und die Projektbeteiligten.

QUARTIER

Ein geschichtsträchtiges Haus

Es ist auffällig, das kleine Backsteinhaus an der Sulgenbachstrasse 5a, gleich neben dem Monbijoupark, in dem heute der «Chinderchübu» untergebracht ist. Und es hat eine bewegte Geschichte. Gebaut wurde es im Jahr 1891 und diente damals wahrscheinlich als Remise für die danebenstehende Villa. Die Stadt als Eigentümerin vermietete später die Liegenschaft und in den 50er Jahren bezog die ungarische Botschaft die Räumlichkeiten. Dort kam es im Jahr 1958 zu einem spektakulären Vorfall: Am 16. August, kurz vor 10 Uhr, betraten die Ungarnflüchtlinge Sandor Nagy und Laszlo Papp die Botschaft unter einem Vorwand. Dort zogen sie Pistolen und forderten vom Botschafter Jozsef Marjai, er solle ihnen Dokumente des berühmten Geheimdienstes AVO aushändigen. Die Mitarbeiter der Botschaft waren ebenfalls bewaffnet und es kam zu einer Schiesserei, bei welcher Nagy angeschossen wurde und tags darauf im Spital starb. Offenbar wollten Nagy und sein Freund Papp Spione des ungarischen Regimes unter den Schweizer Ungarnflüchtlingen entlarven. Sie hatten es auf die in der Botschaft gelagerten Personalakten des Geheimdienstes abgesehen. 14'000 Ungarnflüchtlinge hatte die Eidgenossenschaft nach dem ungarischen Volksaufstand von 1956 aufgenommen. Die



Haus mit bewegter Geschichte: Die Sulgenbachstrasse 5a.

Schweizer Bevölkerung hegte damals grosse Sympathie für diese «Kämpfer gegen den Kommunismus», so auch für Nagy und Papp.

Besetzung nach Schiesserei und Leerstand

Die ungarische Botschaft verliess daraufhin das Gebäude und das Haus stand über 30 Jahre lang leer, resp. wurde ab 1988 als Lager für Mobiliar und Akten benutzt. Ein Verein «Wohn- und Interessengemeinschaft Sulgenbachstrasse 5a» (Wigs) empfand dies als «Verschwendung von Wohnraum», besetzte die Liegenschaft, und stellte das inzwischen baufällig gewordene Gebäude liebevoll in-

stand. Die Stadt wollte das Haus damals mehrmals räumen, doch gelang es der Besetzergruppe nach einem Jahr, mit der Stadt einen Gebrauchsleihevertrag auszuhandeln. Dieser hielt 23 Jahre lang, da die Bewohner und Be-

wohnerinnen «das Haus renovierten und zum Garten schauten». Die Wigs sahen sich als «Hort der menschlichen Gemeinschaft» und boten oft Menschen in Not einen Unterschlupf. Es kam allerdings auch zuweilen zu Konflikten mit der Nachbarschaft, meist wegen Ruhestörung.

2011 kündete die Stadt den Vertrag mit der Wigs zugunsten des «Chinderchübu», welcher im Frühjahr 2013 einzog (das QuartierMagazin berichtete). Wegen der Notlage bei der Kindergarten- und Schulraumplanung im Quartier stellt der «Chinderchübu» nun während des ganzen Jahres 2015 ein Zimmer einem Kindergarten zur Verfügung. Die Kinder seien hell begeistert vom vielfältigen Angebot im Haus. Die durch das «Zusammenrücken» resultierende Enge störe sie keinesfalls.

PETER KÄSTLI/CHRISTOF BERGER



Ungarnflüchtling Laszlo Papp wird am 16. August 1958 aus der ungarischen Botschaft abgeführt. Bild: RDB/ATP

